

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 23 (1950)

Heft: 11

Buchbesprechung: Churchill Memoiren

Autor: Lehmann, A.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freitag, den 20. Oktober 1950:

- 06.00 Tagwache.
- 06.30 Morgenessen.
- 07.30 Abfahrt zur Kp.-Gefechtsübung im Raum Allenlüften.
- 13.00 Mittagsverpflegung aus den Kochkisten N Pt. 1028.
- 14.00 Aufräumungsarbeiten und Einrücken.
- 15.00 Parkdienst und Kontrollen.
- 16.00 Innerer Dienst.
- 17.30 Hauptverlesen. Nachtessen.

Der Kp.-Kdt. legt Wert auf eine gute Zusammenarbeit mit seinem Fourier, da ihm sehr viel an einer guten und zweckmässigen Verpflegung liegt. Dem Fourier stehen die in jedem WK und um diese Jahreszeit erhältlichen Mittel zur Verfügung. Die Haushaltungskasse ist gesund; Sparsamkeit auf Kosten der Truppenverpflegung ist nicht am Platze.*)

Welche Überlegungen macht Fourier Satt?

Was schlägt er seinem Kp.-Kdt. vor?

*) Die Aufgabe geht noch von der früheren Regelung aus. Sie sollte indessen die seit 1. Januar 1950 eingetretene Neuerung der Beschaffung aller Vpf.mittel zu Lasten der Dienstkasse berücksichtigen.

Lesenswerte Bücher und Schriften

„Achtung Panzer!“. Eine Schrift von Hptm. H. Alboth. Herausgegeben vom Schweiz. Unteroffiziersverband. Zu beziehen durch das Zentralsekretariat des SUOV., Kloosweg 74, Biel. Preis: Fr. 1.80.

Die Panzerfrage gehört heute zu einem der meist diskutierten Gebiete unserer Landesverteidigung. Der SUOV will zu dieser Frage einen praktischen Beitrag leisten, indem er die im letzten Jahr im „Schweizer Soldat“ erschienenen Aufsätze von Hptm. H. Alboth in einem kleinen Büchlein zusammengefasst hat. Es soll vor allem die Unteroffiziere in leicht fasslicher Form über die Panzerfrage und deren Bekämpfung auf der Stufe des Gruppenführers vertraut machen. Der Ausbildungschef der Armee hat dem Büchlein ein empfehlendes Wort mitgegeben.

Churchill Memoiren

Der dritte Band der Memoiren Churchills, „Die grosse Allianz“ ist mit dem zweiten Buch dieses Bandes, „Amerika im Krieg“, das der Alfred

Scherz Verlag in Bern kürzlich herausgegeben hat, abgeschlossen. Damit sind nun insgesamt 6 von den vorgesehenen 10 Büchern in deutscher Sprache veröffentlicht. Täuschen wir uns, wenn wir feststellen, dass dieser neue Band fast noch spannender ist, als die bisher erschienenen?

Er schildert in der Hauptsache die Zeit zwischen dem Juli 1941 und dem 15. Januar 1942, an welchem Tag Churchill von seiner Amerika-Reise zurückkehrte. Dazwischen liegen die ersten Operationen der Deutschen in Russland, der erste stürmische Verlauf dieses Feldzuges, die ungünstige Entwicklung auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz mit dem Verlust von Tobruk und dem Rückzug der britischen Armee bis gegen El Alamein, die erste Begegnung Churchills mit Roosevelt vom 9. August 1941, die Schaffung der Atlantik Charta. Besonders dramatisch schildert der Verfasser die Bestürzung, die durch den Überfall der Japaner vom 7. Dezember 1941 auf Pearl Harbour hervorgerufen wurde und die Versenkung der beiden stolzen Schlachtschiffe „Prince of Wales“ und „Repulse“ durch die Japaner, zwei Tage später, welche Ereignisse Churchill bewogen, nochmals sofort eine Reise nach Amerika zu unternehmen, anlässlich der er am 22. Dezember 1941 erneut mit Präsident Roosevelt zusammenkam.

Auffallend ist auch in diesem zweiten Buch des dritten Bandes das schlechte Urteil über Russland und seine Regierung, das wir schon bei der Besprechung des letzten Bandes hervorgehoben haben. Stalin drängte von allem Anfang an auf Errichtung einer zweiten Front zur Entlastung seiner Abwehr in Russland, und Churchill legt überzeugend dar, warum eine Invasion in Europa damals und bis zum Jahr 1944 ausgeschlossen war. Er spricht etwa „von den Unverschämtheiten und Vorwürfen, die er mit mitleidigem Achselzucken ertrug, weil dies leider das Los aller sei, die mit dem Kreml zu tun hätten“, oder „dass es kaum glaublich sei, dass der Chef der russischen Regierung, der über genügend militärische Ratgeber verfüge, zu solchen Absurditäten (gemeint ist der Vorschlag, 25 bis 30 britische Divisionen in Archangelsk landen oder über den Iran nach Südrussland zu dirigieren) verstieg. Es sei aussichtslos, einem Mann, der so wirklichkeitsfremd dachte, mit Vernunftgründen beizukommen“.

Dabei erzählt er eine etwas überspitzte kleine Geschichte, die er von General Ismay gehört habe: Einer Ordonnanz des Generals wurde von einem Führer der Inturist Moskau gezeigt. „Dies hier“, erklärte der Russe, „ist das Hotel Eden, früher Hotel Ribbentrop. Das ist die Churchillstrasse, früher Hitler-Strasse. Das ist der Bahnhof Beaverbrook, früher Bahnhof Göring. Darf ich Dir eine Zigarette anbieten, Kamerad?“ Der Marinesoldat erwiderte: „Danke, Kamerad, früher Schweinehund.“

Diese Anekdote ist ein Beispiel für den trockenen Humor, den wir bei Churchill immer wieder finden und von dem wir gerne als Illustration noch zwei-drei Proben geben möchten:

Er beschreibt etwa, wie er auf ärztliche Anordnung in der Zeit vom 4.—9. Januar 1942 in Palm Beach einen kurzen Erholungsaufenthalt nahm. „Fünf Tage verbrachten wir in der Villa Stettinius, räkeltens uns im Schatten oder in der

Sonne, badeten im leichten Wellengang, obwohl einmal ein ziemlich grosser Hai auftauchte. Man sagte mir, es sei nur ein „Grundhai“, aber ganz beruhigte mich das nicht. Es ist ebenso unangenehm, von einem Grundhai verspeist zu werden, wie von einem andern.“

Von dem ihn auf seiner Amerikafahrt begleitenden Arzt Charles Wilson schreibt er, dass er seiner unermüdlichen Fürsorge wahrscheinlich sein Leben verdanke. „Zwar konnte ich ihn nicht dazu überreden, meinen Ratschlägen zu folgen, wenn er krank war, und ebensowenig konnte er damit rechnen, dass ich seine Anweisungen unbedingt befolgte; dennoch wurden wir engste Freunde. Und was noch mehr sagen will, wir sind beide noch am Leben.“

Er gibt auch den Brief wieder, den er am 8. Dezember 1941 dem japanischen Botschafter übergeben hat, in dem er am Schluss erklärt, „dass angesichts der mutwilligen, unprovokierten Angriffshandlung... der Botschafter Seiner Majestät in Tokio instruiert worden sei, der Kaiserlich-Japanischen Regierung im Auftrag Seiner Majestät im Vereinigten Königreich mitzuteilen, dass sich die beiden Länder im Kriegszustand befinden“, welchen Brief er abschliesst mit: „Ich verbleibe, Herr Botschafter, mit dem Ausdruck meiner Hochachtung, Ihr ergebener Diener Winston S. Churchill“. Vielen hätte diese zeremoniöse Wahrung der Form nicht zugesagt, es kostete aber nichts, höflich zu sein, wenn man schon jemanden umbringen müsse.

Der Band schliesst mit der Rückkehr Churchills von seiner Amerika-Reise. Er benutzte zuerst bis zu den Bermudas-Inseln ein riesiges Boeing-Flugboot, das er eine Zeitlang selbst steuerte, „um die gewaltige Maschine mit ihren dreissig oder mehr Tonnen in der Luft zu spüren“. Er frug dann den Flugkapitän, angesichts des Schiffes, das auf ihn für den Rücktransport nach England wartete, was er zu einem Flug von Bermuda nach England sagen würde, und als er sah, dass dieser sich an diesem Gedanken begeisterte, entschloss er sich — vorerst unter starker Missbilligung seines ganzen Stabes — zum direkten Rückflug über die Strecke von 3500 Meilen, welche ihn dann aber nach gefasstem Entschluss doch nachdenklich stimmte. Der Flug war denn auch ganz und gar nicht harmlos. Anschaulich schildert er, wie sie etwas vom Kurs abgekommen seien und über die deutschen Batterien von Brest geraten wären, wenn sie nur noch fünf bis sechs Minuten länger am eingeschlagenen Kurs festgehalten hätten, statt nach Norden abzuschwenken. Überdies kamen sie nach der entscheidenden Kursänderung nicht aus Südwesten — von wo sie erwartet wurden — sondern direkt von Süden, also in der Anflugrichtung des Feindes. Und wie er erst einige Wochen später erfuhr, waren sie infolgedessen als ein von Brest herkommender feindlicher Bomber gemeldet, weshalb das Jägerkommando sechs „Hurricanes“ ausschickte, um das Flugzeug abzuschliessen. Sachlich stellt er dazu fest: „Doch misslang ihnen die Ausführung des Auftrages“.

Im gleichen Verlag ist kürzlich auch erschienen: General Patton: „Krieg, wie ich ihn erlebte“; E. Chapuisat: „General Guisan“.

Wir kommen auf diese beiden Werke noch in der nächsten Nummer zurück.